

Holger H. Haack

Bruderfeindschaft

Der Western



Bruderfeindschaft



Ann McCrea	Sie muss durchhalten.
Abraham Moses	Er steckt viel ein, teilt aber auch aus.
Ben Wynn	Er verliert und gewinnt.
Bruce Cabot	Hat alle Fäden in der Hand, denkt er.
Don Collier	Der Major ist völlig von der Rolle.
Emilio Fernandez	Er will sein altes Leben zurück.
Frank McGrath	Hat auch er alle Fäden in der Hand?
Laremy und Noah	Sie lernen nicht dazu.
Morgan Wynn	Alles kommt anders als erwartet.

Ben sieht die fünf Reiter kommen. Sie reiten auf ihn zu. Er zügelt sein Pferd und bleibt unter einem Baum im Schatten stehen. Die Gruppe will ganz offensichtlich zu ihm. Er kneift die Augen zusammen und betrachtet sie, versucht sie einzuschätzen.

Es sind höchstwahrscheinlich kleinere Farmer und der eine könnte ein Rancher oder Pferdezüchter sein. Alle fünf haben ein Gewehr in der Hand, anscheinend sind sie auf der Jagd oder sie sind es gewesen. Er fragt sich, was sie für ein Interesse an ihm haben könnten. Vielleicht brauchen sie eine Information oder wollen ihm eine geben. Obwohl ihn sein Instinkt

warnt, eine Gefahr sieht er in den fünf Männern nicht, es sind auf jeden Fall keine Banditen.

Sie haben ihn erreicht und umkreisen ihn. „Ein schönes Pferd haben sie da!“, ruft der Mann, der wohl ein Rancher ist. Ben will gerade antworten und fühlt nur noch einen fürchterlichen Schlag und fällt in ein schwarzes Loch.



Als Ben wieder zu sich kommt, dauert es ein paar Sekunden bis er wieder Herr über seine Gedanken ist und sich an das Geschehen erinnert. Rechts und links von ihm steht je ein Reiter, sodass er nicht vom Pferd fallen konnte. Ben will nach seinem Kopf greifen, aber seine Hände gehorchen ihm nicht, bis er begreift, dass sie gefesselt sind. Sein Hals kratzt. Er bemerkt nun den Strick um seinen Hals. Die fünf Männer starren ihn hartäugig an.

„Lass ihn erst einmal zu sich kommen, damit er auch weiß warum er aufgehängt wird“, knurrt einer der Männer.

Ben ist sich nun seiner Lage bewusst, seine Intuition war also doch richtig, aber er hatte nicht auf sie gehört. Das wird ihm nicht noch einmal passieren, schwört er sich.

Ihm wird klar, sie werden ihm nicht zuhören, wenn er versucht zu reden, in seinem Kopf wird das Dröhnen weniger. Seine Stimme krächzt, als er bittet: „Einen Wunsch können Sie mir noch erfüllen. Geben Sie mir noch eine von meinen Zigaretten. Sie finden sie in meiner oberen Hemdtasche. Die Männer stehen um ihn herum und schweigen. Das Seil schnürt an seinem Hals. Die Sonne brennt im Zenit. Sein Pferd steht ruhig unter ihm, noch...

„Okay“, sagt einer der Männer: „Was soll's, geben wir ihm noch eine Zigarette. Das wird seine letzte sein...“

Der Mann links von ihm auf dem Pferd greift in die Hemdtasche von Ben und holt etwas hervor. Er guckt es sich an und knurrt.

„Freunde, das sind keine Zigaretten, das sind ein Sheriffstern und ein Steckbrief über den Kerl den wir hier gerade hängen wollen. Guckt es euch mal an.“

Die Männer drängen sich um den Sprecher. „Ich glaube wir hängen gerade einen Sheriff auf. Warum haben Sie uns nichts gesagt, Fremder?“

„Hätten Sie mir denn zugehört?“ Immer noch ist da der Strick und die geringste Störung oder wenn sein Appaloosa sich nur um einen Meter bewegen würde, wird ihm der Hals zugeschnürt.

„Sie sehen, ich bin Sheriff und ich bin auf der Jagd nach einem Banditen, also schneiden Sie mich los und lassen Sie mich meinen Job machen!“

„Ich bin mir nicht sicher ob der wirklich ein Sheriff ist, guck ihn dir doch an. Er sieht genau aus wie der Mann den wir suchen. Er kann uns viel erzählen.“

Es ist ein alter Mann, der da spricht und er sieht sehr skeptisch aus. „Hängen wir ihn einfach auf und dann sehen wir schon ob die Überfälle aufhören.“

Der Mann mit dem breiten Ledergürtel, der ihn als Schmied ausweist, dirigiert sein Pferd an den Gefangenen und schneidet das Lasso um seinen Hals durch.

„Wenn er ein Sheriff ist und der Stern beweist es, dann kann es sehr viele Probleme geben und die möchte ich nicht haben. Sie werden ihn suchen, und dann haben *wir* das Problem. Also lassen wir ihn sprechen und sagen wer er ist.“

Der Mann ist hartäugig und groß. Er steckt das Messer wieder ein. Nur die Hände ihres Gefangenen sind immer noch gefesselt.

„Also sag, was du zu sagen hast und dann sehen wir mit dir weiter!“

Immer noch hängt ihm das durchschnittene Lasso am Hals, der Strick ist nach hinten unten gefallen und der Knoten sitzt nun direkt vor seinem Kehlkopf und er muss aufpassen, dass ihn der Knoten an seiner Kehle nicht würgt, während er redet. Seine Stimme ist immer noch rau, als er

erklärt: „Sie sehen, ich bin auf der Jagd nach Morgan Wynn. Er ist mein Zwillingsbruder. Sehen sie mich genau an.“

Er schiebt mit den gebundenen Händen den Hut in den Nacken.

„Sehen Sie sich die Narbe an, die ich am Kopf habe, wenn ich der Gesuchte wäre, dann wäre das auf dem Steckbrief vermerkt. Also bin ich nicht der Gesuchte“.

An seiner rechten Seite ist eine Narbe wie ein Scheitel.

„Also gucken Sie genau hin und dann entscheiden Sie. Aber seien Sie weise. Ich kann Ihnen helfen. Noch etwas, Sie können mich immer an dieser Narbe erkennen. Man wird Sie nicht täuschen können!“ Mein Gott, denkt Ben, was würde McGrath, sein momentaner Chef tun, wenn er hier gehenkt wird? Er mag überhaupt nicht daran denken und konzentriert sich wieder auf die Männer.

Der Steckbrief geht von Hand zu Hand. Die fünf Männer sehen ihn sich sehr genau an. Der Anführer sitzt auf seinem Pferd und nimmt nun das Papier an und liest es.

„Also gut, Männer. Er ist ein Sheriff. Er wird ja nicht seinen eigenen Steckbrief mit sich tragen.“ Er macht eine Geste die andeutet, dass man mit den Pferden zur Seite rückt.

„Eine Frage habe ich noch. Warum haben sie uns nicht gesagt, dass sie Sheriff sind?“

„Nun, zuerst einmal haben Sie mir keine Chance gelassen, und hätten Sie mir zugehört? Sie hätten mir nicht zugehört! Hätten Sie mir geglaubt? Sie waren alle so erpicht mich aufzuhängen, Sie hätten mich nicht zu Wort kommen lassen.“

Seine Handfesseln werden nun durchgeschnitten. Er massiert sich die Handgelenke. Die Fesseln waren sehr fest, denn man wollte ihn ja hängen. Was macht da schon eine zu feste Fessel aus. Er nimmt den Strick um seinen Hals ab und lässt sie auf den Boden fallen.

Einer der Männer wirft ihm seinen Revolver zu. Der Sheriff fängt ihn geschickt auf und steckt ihn in seinen Revolverholster. Dann fragt er: „Nun, Sie können mir helfen.“

Wo haben Sie den Dieb zuletzt gesehen, was hat er verbrochen. Sie sollten mir alles sagen, je besser Sie mich informieren, desto besser kann ich ihn suchen."

Er schiebt wieder seinen Hut nach vorne. Die Sonne brennt. Es ist heiß, der leichte Wind treibt den Staub vor sich hin und alle haben Staub im Gesicht. Die Männer sehen ihn immer noch abweisend an. Der alte Mann spuckt seinen Priem aus und knurrt.

„Erzählen wir es ihm, dann kann er weiter suchen und wir können nach Hause. Mein Geschäft wartet auf mich und er wird dafür bezahlt. Also los, erzähl ihm von deiner Ranch und deiner Frau und deinen Pferden".

Da bricht es aus einem der Männer heraus: „Dieses Schwein. Er hat meinen besten Deckhengst gestohlen, einen Appaloosa. Er hat meine Frau und Kinder gefesselt und alles andere will ich ihnen gar nicht erzählen. Mein Stallknecht ist tot. Ich werde diesen Mistkerl in Stücke schießen!"

Der Mann läuft vor Wut rot an und schlägt mit seinem Hut auf den Sattel. Seine Zähne knirschen. „Und wenn Sie ihn nicht finden, ich finde ihn, wir haben auch Sie gefunden. Ich ziehe ihm die Haut ab. Der wird sich wünschen, nie in diese Gegend gekommen zu sein."

Der Mann holt tief Luft, denn er hat so lange wütend geredet bis er keine Luft mehr hatte. Dann fährt er fort: „Ich höre und sehe, Sie sind auch Texaner, und Sie wissen wie ich, was wir Texaner mit Männern machen, die sich nicht ehrenhaft gegenüber Frauen verhalten, auch wenn wir hier in Idaho sind. Sie haben gerade noch einmal Glück gehabt. Wir werden uns nicht entschuldigen. Wir verlangen von Ihnen, dass Sie ihn fangen und zwar schnell. Wie heißen Sie überhaupt?"

Wieder holt er Luft.

„Mein Name ist Ben Wynn. Wann war der Überfall und wo liegt Ihre Ranch. Ich kann nur helfen, wenn Sie mir sagen wo und wann es war. Also los, wir verschwenden Zeit."

Er lässt sein Pferd einen Schritt vorwärts gehen um näher an den Mann heran zu kommen: „Sind Sie gut im Schießen? Sie tragen ihren Colt ziemlich hoch. Können Sie es mit einem Gunman aufnehmen, können sie es? Sie haben nicht die geringste Chance gegen meinen Bruder. Wir sind uns sehr ähnlich, aber auf verschiedenen Seiten.“

Die Reiter neben ihm haben sich wieder zu den anderen dreien gesellt.

Auf einmal hat der Sheriff den Revolver in der Hand, niemand hat ihn ziehen sehen. Die Kleinrancher, Kaufleute und der Pferdezüchter sehen in die Mündung.

„Können Sie das? Sie haben nicht mal reagiert, wäre es jetzt mein Bruder, der hier bei ihnen ist, wären Sie alle tot. Glauben Sie nicht, dass Sie ihn fangen könnten, nur weil Sie mich gefangen haben. Er hätte Sie sofort erschossen und nicht gefragt. Also wo ist ihre Ranch und wie lange ist es her. Reden Sie schon!“

Obwohl die fünf Männer alle ihre Winchestergewehre in der Hand halten, schrecken sie zurück.

„Verdammt, lassen Sie das. Meine Ranch liegt ca. fünf Meilen von hier im Westen am Snake River und es war heute am Vormittag. Ich war in der Stadt und habe Einkäufe gemacht!“

„Hat Ihnen Ihre Frau gesagt, dass er in Richtung Nordosten geflohen ist? Konnte sie das sehen?“

„Ja, er hat meine Frau am Brunnen festgebunden, wenn ich sie nicht gefunden hätte, hätte sie einen Hitzschlag erlitten oder noch schlimmer. Das Schwein. Außerdem hat sie per Zufall, als er sein Pferd absattelte, eine Wegekarte gesehen, auf der Bozeman eingezeichnet war. Meine Frau kennt auch den Weg.“

„Ist er nur mit Ihrem Pferd weggeritten? Wie sieht Ihr Appaloosa aus?“

„Er ist nach Osten geritten, sonst wären wir ja nicht hier. Richtung Snake River Plain. Mein Zuchthengst ist ein Appaloosa genauso wie Ihr Pferd. Es hat schwarze Flecken

auf der Seite und nicht dunkelbraune wie Ihr Pferd. Wäre Ihr Pferd nicht so ähnlich, hätten wir Sie gar nicht aufgebracht."

„Wenn das Pferd ein Appaloosa ist, wie konnten Sie glauben ihn einzuholen mit diesen Pferden?"

„Wir glauben, dass er nicht mit einer sofortigen Verfolgung gerechnet hat!"

„Was ist ihm sonst noch in die Hände gefallen?"

„Mein ganzes Geld, etwa tausend Dollar."

„Wie, Sie hatten tausend Dollar im Haus?" Ben sieht ihn erstaunt an.

„Ja, ich hatte gerade gestern meine Pferde an die Armee verkauft. Vierzig gute Pferde. Deshalb war ich auch heute ganz früh in der Stadt um einzukaufen."

„Sonst noch irgendetwas?"

„Nein, er hat sein eigenes komplettes Sattelzeug genommen."

„Geben Sie mir Ihren Namen und den Namen Ihrer Ranch, sollte ich das Geld zurückbekommen, werde ich es Ihnen zusenden. Also wie ist Ihr Name?"

„Mein Name ist Chuck Morgan von der Snake-River-Ranch, viel Glück Mister Sheriff. Sollten Sie Ihren Bruder bekommen, bringen Sie ihn so schnell wie möglich weit weg, hier wird es sehr gefährlich für ihn! So long."

Damit zieht Chuck Morgan sein Pferd herum und reitet davon, die anderen Reiter folgen ihm. Auch Ben Wynn zieht sein Pferd wieder in Richtung Osten und gibt ihm die Zügel frei, das Pferd tritt los. Viele Gedanken gehen ihm durch den Kopf. Wenn sein Bruder in Richtung Snake-River-Plain geritten ist, ist das auch die Richtung Yellow Stone, Big Horn Mountains, Black Hills. Von dort aus dann in den Osten nach Chicago und den anderen großen Städten im Osten. Ja, so etwas würde er seinem Bruder zutrauen, so kann man seine Spur verwischen. Das wären rund tausend Meilen. Fast am anderen Ende der Welt. Aber nur wegen eines Pferdes und tausend Dollar würde er das nicht machen. Er floh vor ihm, Ben, und dem Mord den man ihm in der Stadt Boise zur Last

legt und nun wieder ein Mord den er an dem Stallknecht begangen hat.

Nun gut, sein Bruder war schon immer eine Plage. Schon in der Kindheit in der Schule ist er ein dauerndes Ärgernis gewesen. Immer hatte er sich etwas ausgedacht um ihn zu überlisten und zu demütigen. Schon als sie noch ganz kleine Kinder waren, sagte er einmal er dürfe im Haus mit den jungen Kätzchen spielen, die ihre Mutter für die Schwester mitgebracht hatte. Das stimmte aber nicht und dann hatte er ihn bei der Mutter verpetzt. So musste er fünfzehn Minuten, was für ihn damals eine verdammt lange Zeit war, in der Ecke stehen mit der Zipfelmütze auf dem Kopf für den Dümmsen.

Alle Mädchen hatten ihn später, als sein Bruder es erzählte, ausgelacht. Als er älter wurde, interessierte er sich für ein Mädchen. Er kletterte gut, was dem Mädchen imponierte. So war er eine Felswand heraufgeklettert, und als das Mädchen nicht hinsah, hatte sein Bruder ihm von oben einen Stein auf den Kopf fallen lassen, dadurch stürzte er ab. Sein Bruder ging dann lachend mit dem Mädchen davon. Das Mädchen wurde später schwanger von Morgan und er hat es mit Rattengift umgebracht, nur konnte es keiner beweisen. Sein Bruder hatte es ihm vorher gesagt und ihn ausgelacht, weil er es nicht verhindern könnte. Er hatte sie nicht einmal umgebracht, weil er sie loswerden wollte. Er wollte nur beweisen, dass er es kann. Schon damals hatte er Moral immer für Unsinn gehalten und war der Meinung, jeder könnte machen was er wollte. Er war aufgeklärt und brauchte keine Moral. Moral war alles dummes Gerede für dumme oder für schwache Menschen. Er war intelligent und hat sich damals schon Literatur über Gesetze und Rechtswesen besorgt und gelesen und wusste dann immer wie er sich rausreden konnte.

Es hat Monate gedauert bis er von dem Sturz wieder genesen war. Seit dem hatte er die Narbe am Kopf. Immer wieder musste er die Taten seines Bruders ausbaden. Selbst

seine Eltern hatten seinem Bruder geglaubt und ihn, Ben für unbelehrbar gehalten. Ständig musste er die Kämpfe bestreiten, die eigentlich sein Bruder verursacht hatte. Aber er war dadurch zäh und hart und Kampferprobt und teilweise auch sprachgewandt geworden.

Später dann hat ihm die Narbe das Leben gerettet. Sein Bruder hatte einen Geldboten eines Ranchers überfallen, das Pferd und das Geld gestohlen. Natürlich hatte sein Bruder wieder ihn angezeigt, aber der Bote konnte noch für ihn aussagen, nämlich, dass der Bandit der ihn überfiel, keine Narbe am Kopf hatte, sonst hätte man ihn gehängt. Sein Bruder konnte sich nicht mehr herausreden und floh. So wurde dann seit damals sein Bruder gesucht.

Von da an waren die Fronten geklärt und er hatte sich den Texasrangern angeschlossen. Nun waren sie auf verschiedenen Seiten. Sein Bruder hatte Karriere gemacht und war ein gesuchter Bandit und Räuber geworden, gefährlich wie eine Klapperschlange, einfach weil er keine Moral, keine Skrupel hatte. Er fühlte sich grundsätzlich immer im Recht.

Seine Bande war bei dem Überfall der Bank in Boise getötet oder gefangen worden. Nur er war wieder entkommen mit einem Teil der geraubten Gelder. Aber nur so viel, dass ihn das Geld nicht behinderte. Ungefähr einhunderttausend Dollar in großen Scheinen. Die kleinen Scheine hatte er einfach weggeworfen.

Aber auch er, Ben hatte sich weiterentwickelt und nun hatte man ihn nach Idaho gesandt, er sollte seinen Bruder jagen, weil er ihn am besten kannte. Er wusste, sein Bruder war clever, konnte absolut sympathisch sein und hatte einen Schlag bei den Frauen. Er war intelligent, unterhaltsam, aber völlig unberechenbar und gefährlich wie eine gereizte Klapperschlange. Dazu hatte er exzellente Reaktionen und war wahnsinnig schnell mit dem Colt.

Nun war sein Bruder sein Job geworden, es war wie ein Ritt in die Vergangenheit. Alles stand wieder auf, was schon

längst vergessen schien. Seit er in dieser Gegend war, musste er wieder mit allem rechnen. Er fragte sich, warum Morgan das Geld des Ranchers genommen hatte, er brauchte es doch gar nicht. Wahrscheinlich einfach nur so, vielleicht hatte er auch das schon wieder weggeworfen oder einfach in die Satteltasche gestopft.

Das Hauptquartier in Boise hatte ihn, Ben, aus Texas angefordert, er war mit dem Zug angereist mit seinem Pferd im Gepäckwagen. Seit er in Boise eintraf, sind sechs Tage vergangen. Jetzt ist es gut fünf Tage her, seit er hinter seinem Bruder her reitet. Einen Tag hat es gedauert nach der Vernehmung der Bankräuber, bis er losreiten konnte. Einen weiteren Tag bis er den Pferderancher Chuck Morgan getroffen hat. Sechs Tage brauchte er bis hier her.

Noch etwas geht ihm durch den Kopf, sein Instinkt hatte ihn vor den Reitern eben gewarnt, aber sein Kopf hatte ihm gesagt sie sind ungefährlich. Ein weiteres Mal sagt er sich, von jetzt an wird er sich mehr auf seinen Instinkt verlassen müssen.

Er reißt sich aus den Gedanken. Es wird Zeit, dass er wieder nach vorne denkt. Er muss sich auf seine Aufgabe konzentrieren und die Vergangenheit ruhen lassen.

Als es Abend wird, die Sonne beginnt schon hinter den Bergen zu versinken, kommt er an den Fluss 'Snake-River'. Diesem Fluss wird er folgen, denn der Fluss verläuft zwar erst etwas nach Südosten, weiter nach Osten, dann nach Nordosten und Norden.

Er beschließt am Ufer zu übernachten und am nächsten Morgen in das Städtchen Hope auf der anderen Seite des Flusses zu reiten. Er braucht für die Jagd auf seinen Bruder Verpflegung und der nächste Ort ist weit. Auch braucht er Munition. Eigentlich braucht er so ziemlich alles, auch mal wieder ein weiches Bett. Als er am Ufer des Snake River ankommt, warnt ihn seine Intuition. Dieses Mal will er auf seine Intuition hören und beschließt hier am Ufer des Snake River zu übernachten. Er richtet sein Nachtlager etwas

entfernt vom Ufer unter Bäumen ein und ist mit dem Colt in der Hand unter der Decke am Feuer sofort eingeschlafen.



In der Hauptstadt Boise im Hauptquartier der Polizeibehörde: „Wie kommen Sie darauf?“ Leutnant Robert Walker fragt seinen Kollegen.

„Ich habe gehört wie der Major, er heiß Collier, aus Washington sagte: Er käme von der Kontrollbehörde. Dann wollte er sofort zu Captain Frank McGrath gehen.“

„Warum kommt so ein Major aus Washington um uns hier in Boise zu überprüfen, was ist hier los?“

Die Ordonanz tritt auf Walker zu und salutiert: „Leutnant Walker kommen Sie sofort zum Captain.“ Wieder grüßt die Ordonanz, dreht sich auf dem Hacken um und geht. Auch Leutnant Walker grüßt. „Wir reden später weiter, bis dann.“

Auch Walker dreht sich um, geht zum Büro des Captain's und klopft an.

„Kommen Sie rein.“

McGrath sitzt an seinem Schreibtisch in einem schweren Sessel. Hinter ihm an der Wand hängt eine Karte von Idaho mit Teilen von Montana und Wyoming. Sie nimmt die ganze Wand ein. Zigarrenqualm hängt in der Luft. Auf dem schweren Schreibtisch steht eine Petroleumlampe mit grünem Glaslampenschirm. Stapel von Dossiers türmen sich auf dem Schreibtisch und lehnen sich dagegen. Davor ein Set mit Schreibfeder, Tintenfass und Löschpapierroller. Vor dem Schreibtisch des Captain's liegt ein großer runder Teppich, darauf stehen zwei ebenso schweren Ledersessel. In einem sitzt der Major. Auf seinem Schoß liegt sein Diensthut, in seiner rechten Hand hält er seine Handschuhe. In der Luft liegt Spannung. Beide sehen ihn an.

„Leutnant Walker meldet sich zur Stelle.“

Der Major befiehlt: "Rühren! Stehen Sie bequem Leutnant. Dann nehmen Sie sich einen Sessel und setzen sich zu uns."

Der Major wartet bis sich Walker gesetzt hat. Dann spricht er weiter: „Ich bin Major Collier aus Washington. Sie sind hier der dienstälteste Leutnant. Sie werden bis auf weiteres den Posten von Captain McGrath übernehmen. Es kamen bei uns Beschwerden an, dass hier bei der Bezirkspolizeiverwaltung des Bundesstaates Idaho, vornehmlich hier in der Hauptstadt Boise, Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind. Bis diese Vorwürfe geklärt sind, übernehmen Sie den Posten von Captain McGrath. Gibt es da ein Problem ihrerseits?" Die schneidende Stimme des Majors klirrt durch den Raum.

„Es gibt keine Probleme, Herr Major!"

„Gut, dann können wir ins Detail gehen. Sagt Ihnen der Name Howard Keel etwas?"

„Ja, wir sind mit diesem Fall vertraut, es handelt sich um einen Bankdirektor der Idaho States Bank hier in Boise. Wir haben bereits eine Untersuchungskommission gebildet. Captain McGrath leitet die Kommission. Außerdem wird der mutmaßliche Mörder bereits von einem unserer Mitarbeiter verfolgt, dabei handelt es sich um Captain Ben Wynn aus Texas. Er wurde angefordert, da er der erfahrenste ist, er wurde geschickt um den Täter zu finden und zu stellen. Außerdem..."

„Ja, ja das ist mir bekannt. Gerade weil es sich um Captain Ben Wynn handelt bin ich hier. Er ist der Bruder des mutmaßlichen Täters. Wie konnte es dazu kommen. Warum haben Sie als dienstältester Leutnant nicht Captain McGrath darauf hingewiesen. Jetzt muss ich McGrath vorerst entlassen. Es ist ein Unding das ein Sheriff seinen Bruder verhaften soll. Das klingt ja schon nach Vetternwirtschaft. Da wird ja wohl eine Verhaftung fast ausgeschlossen.

Außerdem soll, wie ich gerade von McGrath hörte, die Tatwaffe ein weittragendes Gewehr sein. So ein Unsinn. Es ist unerhört, was hier los ist. Ich werde heute noch zurückreisen. Heute oder morgen kommen dann mehrere Prüfer, die ihren Laden hier aufräumen werden. Ich verlange

volle Unterstützung. Zuerst werden alle Werte und Guthaben von Captain McGrath untersucht. Sollten sich dort Ungereimtheiten zeigen, wird er suspendiert und vor ein Gericht gestellt. Sollten wir dort nichts finden, werden wir jeden weiteren Mitarbeiter unter die Lupe nehmen.

Sie persönlich sorgen mir dafür, dass Captain Ben Wynn sofort von seinem Auftrag entbunden wird und hier erscheint. Ich erwarte den Vollzug in spätestens einer Woche. Sollte bis dahin Captain Wynn nicht zur Verfügung stehen, werde ich einen Haftbefehl gegen ihn erwirken. Ich hoffe ich habe mich klar ausgedrückt.“

Der Major macht eine Pause und sieht ihm scharf in die Augen: „Außerdem werden Sie, Leutnant Walker, dafür sorgen dass Captain McGrath seine persönlichen Sachen aus dem Schreibtisch und dem Büro entfernt und seine Dienstwaffe und seinen Stern abgibt. In zwei Stunden geht meine Kutsche vor dem Hotel Golddollar. Bis dahin erwarte ich von Ihnen persönlich den Vollzug darüber gehört zu haben. Das ist alles!

Bleiben Sie sitzen ich finde den Weg.“

Major Collier schlägt mit seinen Handschuhen auf seinen Schenkel und erhebt sich. Dann setzt er seinen Hut auf und legt die Hand an die Krempe und grüßt. Captain McGrath und Leutnant Walker stehen auch schnell auf und legen die Hand an die Stirn und grüßen. Der Major öffnet die Tür und schreitet hinaus. Die Tür fällt ins Schloss.



Ben durchfuhrt langsam den Snake River. Hier wo der Fluss eine große Schleife macht und der Buffalo Fork in den Snake River fließt, wird der Fluss breiter und das Wasser ist flach. Es reicht seinem Pferd nicht mal an den Bauch und er braucht nicht die Füße hochzunehmen. Er weiß, wenn er seinen Bruder finden will, braucht er nur dem Fluss folgen. Das Gebirgsmassiv des Grand Teton links liegen lassen bis

zum Jackson Lake. Dann Yellowstone rechts liegen lassen und nach Norden bis Bozeman.

Ben treibt es vorwärts, denn er will seinen Bruder finden. Wenn da nicht dieses ungute Gefühl wäre. Hope liegt ungefähr zwei Meilen vom Fluss entfernt. Je näher er der Stadt kommt, desto mehr mahnt ihn seine Intuition. Ben erinnert sich an die Begegnung mit dem Pferderancher und nähert sich vorsichtig der Stadt. Er löst die Festhalteschlaufe vom Hammer seines Colts. Die Stadt ist klein, kaum mehr als hundert Häuser. Eng zusammengebaut. Er hört das typische Geräusch eines kleinen Dorfes. Das Hämmern des Schmiedes. Das Klingeln der Stores, wenn die Türen geöffnet werden. Das Bellen der Hunde, das Blöken von Schafen und das Muhen der Kühe. Hin und wieder grunzt ein Schwein das auf der Straße herum schnüffelt. Die Geräusche von fahrenden Planwagen, Einspännern und das Hufgeräusch der Pferde. Qualm hängt in der Luft von den Öfen der Häuser und der Wäscherei. Das Quietschen von Werbeschildern an den Häusern vom Barbier, Waffenschmied und anderen Geschäften. Ein Windrad rattert.

Er reitet langsam weiter und sieht den Store des Waffenschmieds. Zuerst einmal braucht er Munition für einen so langen Weg. Danach muss er zum Store Verpflegung und Ausrüstung kaufen. Er reitet zum Gunsmith, steigt vom Pferd, bindet es an die Querstange und betritt den Laden. Seine Intuition schreit ihn fast an. Sofort tritt er im Laden neben die Tür. Er überblickt den Raum. Das Bimmeln der Eingangstür verstummt und der Ladenbesitzer kommt aus einem hinteren Raum in den Laden. Ein kleiner älterer Mann mit Halbglatze auf der die Schweißperlen zu sehen sind. Er trägt eine aufgeknöpfte Weste mit einer Taschenuhr und Ärmelschoner an den Handgelenken über dem weißen Hemd. Ein Lächeln ist in seinem Gesicht festgestanzt. Seine gierigen und

hinterlistigen Augen sehen ihn an: „Ah, Mister Wynn, was kann ich für sie tun?"

Ben kann seine Überraschung kaum verbergen, als er mit seinem Namen angesprochen wird. Aber er fängt sich. Was für ein schmieriger Mann denkt er und bestellt: „Ich brauche 44iger Munition und zwar drei Schachteln. Außerdem brauche ich ein Paket Messingpatronen vom Kaliber 45-120550."

„Aber natürlich, sofort Mister Wynn." Der Waffenschmied fischt ein Schlüsselbund aus seiner Tasche und schließt ein Fach hinter dem Verkaufstresen auf und legt die vier Schachteln auf den Tresen.

„Drei Pakete 44iger Munition und ein Paket Patronen für die Sharp, kann es sonst noch etwas sein. Wir haben ganz neue Bowiemesser bekommen..."

„Ja, zeigen Sie sie mir, ich kann sie mir ansehen."

Wieder fischt der Ladenbesitzer nach dem Schlüsselbund in seine Hosentasche und schließt eine Schublade auf. Er legt einige Messer in verschiedenen Größen auf den Tresen. Ben sucht sich ein Bowiemesser mit einer zehn Zoll langen Klinge aus.

„Was kostet das zusammen?"

„Aber Mister Wynn, Sie scherzen, ich weiß doch, das alles von Mister Cabot bezahlt wird. Ich bringe es Ihnen gerne raus zu Ihrem Pferd."

Ben nickt nur mit dem Kopf. Der Waffenschmied geht an ihm vorbei und vor ihm her. Seine Westenteile hängen rechts und links herunter. Ben tritt durch die Tür nach draußen, die Sonne steht noch nicht hoch und blendet leicht. Vor ihm stehen zwei Mann mit den Händen am Colt.

„Hey Morgan, wir sollen dich zum Chef bringen, tot oder lebendig. Das hat Mister Cabot ausdrücklich gesagt. Also, wie willst du es haben. Ich zähle bis drei, dann lässt du vorsichtig deinen Holster fallen. Wenn nicht, werden wir schießen. Also los eins, zwei, drei..."

Während der eine spricht, hat Ben seinen Kopf leicht gesenkt und seine Hutkrempe schützt vor dem Blenden der Morgensonne, er mustert die beiden sehr eingehend und weiß, die beiden schafft er spielend. Als die beiden Revolverschwinger zur Waffe greifen, trifft den einen schon die Kugel von Ben. Dieser hat die Waffe noch nicht ganz aus dem Holster. Den zweiten trifft seine Kugel, als der gerade den Revolver hochschwingt. Beide brechen zusammen und fallen übereinander. Ben steckt seine Waffe weg und dann trifft ihn ein gewaltiger Schlag, der Waffenschmied denkt er noch und dann versinkt er in tiefe Dunkelheit.



Leutnant Walker sieht seinen Captain an und fragt: „Was ist hier bloß los? So etwas habe ich überhaupt noch nicht erlebt.“

„Wir werden später darüber reden, nur so viel, da der Major in zwei Stunden spätestens deinen Bericht erwartet, über den Vollzug seines Befehls. Ich werde dir alles übergeben, denn nun wird alles bei mir überprüft. Alles, mein Vermögen, meine Ranch oder vielmehr die Ranch meiner Frau, was der Major nicht weiß. Bis sie rausgefunden haben, dass es nichts zu finden gibt, werden wir alles tun wie sie es wollen. Meine Sorge gilt nur Ben Wynn. Wir werden das Herausgeben eines Steckbriefes vorerst nicht verhindern können. Ich hoffe nur, dass er, bis wir wieder Herr der Situation sind, in der Wildnis verschwunden bleibt. Hier ist mein Dienstrevolver und mein Stern, bewahre beides gut auf. Ich werde mich ruhig verhalten aber ein wenig auf eigene Faust schnüffeln, denn das ist ja unser Beruf.“ Der Captain greift nach einer Klingel auf seinem Schreibtisch und klingelt. Sofort geht die Tür auf und die Ordonnanz erscheint.

„Sir?“